

Kurzbeiträge

Frühe Brut des Graureihers *Ardea cinerea*

In der Graureiherkolonie der Stadt Zürich fand ich am 2. Februar 1991 das erste Ei zerstört und gefroren unter einer Birke; der Horst steht auf diesem Baum etwa 6 m hoch über Boden. Am 24. Februar lag die erste Eischale von einem geschlüpften Jungvogel am Boden unter dem Horst. An der Innenwand der Schale klebte wenig eingetrocknetes Blut; die Kappe war am stumpfen Pol rundherum sauber abgetrennt. Am 17. April konnte man vier Jungvögel voll befiedert auf dem Horst um das Futter streiten sehen.

Da die Brutdauer meist 25–26 Tagen beträgt (Bauer & Glutz von Blotzheim, Handbuch der Vögel Mitteleuropas Bd. 1, Frankfurt a.M. 1966), müssen die 4 Eier schon in den letzten Januartagen gelegt worden sein. Normalerweise sind Vollgelege erst vom letzten Märzdrittel an zu erwarten, gelegentlich werden sie aber auch schon um Mitte März vollendet (Bauer & Glutz von Blotzheim l.c.).

Am 17. April konnte man vier Jungvögel voll befiedert auf dem Horst um das Futter streiten sehen. Zwischen dem 1. und dem 5. Mai flogen alle vier Jungreihler aus; sie kamen aber in den ersten Tagen nach dem Ausfliegen noch regelmässig zum Horst zurück.

Paul Bosshard,
Spielweg 1, 8037 Zürich

Bestandsrückgang von Dorngrasmücke *Sylvia communis* und Grauammer *Miliaria calandra* in der Aareebene westlich von Solothurn

Von 1981–1990 erfasste ich in einem Teilgebiet der Aareebene jedes Jahr den Brutbestand von Dorngrasmücke und Grauammer. Die Aufnahmen dienten vor allem der Bestandsüberwachung sowie für die landschaftsplanerische Grundlagenbeschaffung. Im folgenden wird kurz die Bestandsentwicklung, Habitatwahl und Phänologie der beiden Arten erläutert.

Untersuchungsgebiet, Methode

Das Beobachtungsgebiet misst einschliesslich Siedlungsraum und Verkehrswege rund 22 km² und liegt N der Aare zwischen Büren an der Aare BE und Bellach SO (430 m ü.M.). Es ist weitgehend offen und unverbaut. Das Kulturland ist nur im W bei Lengnau–Meinisberg mehrheitlich kleinparzelliert und von zahlreichen Feldgehölzen, Hecken und

Wassergräben durchzogen. Der Ackerlandanteil beträgt 70–80% (s. auch Christen, Orn. Beob. 86: 89–91, 1989).

Die beiden Arten wurden mit der rationalisierten Kartierungsmethode erfasst (Luder, Orn. Beob. 78: 137–192, 1981). Jedes Jahr fanden im Minimum 1–2 flächendeckende Kontrollen statt. Ergänzend dazu wurden die zahlreichen Beobachtungen von den wöchentlich mehrmals erfolgten Kontrollgängen mitverwendet. Bei der Dorngrasmücke kam in einzelnen Jahren auch eine Klangattrappe zum Einsatz. Zur Hauptsache wurden die singenden ♂ erfasst und auf Karten im Massstab 1:25000 eingetragen. Um Durchzügler möglichst auszuschliessen, wurden bei der Grauammer nur Beobachtungen ab 5. Mai und bei der Dorngrasmücke ab 10. Mai berücksichtigt. Als Revier gilt ein Gebiet, in dem an mindestens 2 nichtaufeinanderfolgenden Tagen Revierverhalten festgestellt wurde. In wenigen Fällen wurden auch einmalige Kontakte als Reviere kartiert, sofern es sich um gleichzeitig singende ♂ handelte.

Die ermittelten Revierzahlen sind als Minimalwerte zu betrachten, da die Erfassung nicht in allen Jahren gleich intensiv erfolgte. Bei der Grauammer betrug die Erfassungsgenauigkeit wahrscheinlich über 80%, während diese bei der Dorngrasmücke infolge der sehr unterschiedlichen Gesangsaktivität wohl geringer ausfiel.

Dorngrasmücke

In 8 Jahren fiel die mittlere Erstbeobachtung auf den 24. April (17. 4.–4. 5.). Die ersten Reviere wurden jeweils Ende April/Anfang Mai besetzt. Der jährliche Minimalbestand betrug 1–16 Reviere und nahm im Laufe der achtziger Jahre deutlich ab. Die Fluktuationen betrug von Jahr zu Jahr oft mehr als 50% (Tab. 1.); so grosse Schwankungen sind durchaus typisch für die Art (Glutz von Blotzheim & Bauer, Handbuch der Vögel Mitteleuropas Bd. 12, Wiesbaden 1991). Der Verbreitungsschwerpunkt lag in allen Jahren im kleinparzellierten graben- und heckenreichen Kulturland bei Lengnau–Meinisberg und in der westlichen Grenchenwiti. An einer 1180 m langen Kanalhecke bei Grenchen brüteten von 1980–1983 2–3 Paare und 1984–1986 sowie 1988–1990 keine mehr. Auch in einem 4,8 ha grossen, ebenfalls bei Grenchen liegenden Feuchtgebiet wurden von 1980–1986 2–3 Reviere, 1987 noch 1 Revier und 1988–1990 keine mehr festgestellt. Beide Lebensräume schienen auch gegen Ende der achtziger Jahre noch weitgehend den artspezifischen Habitatansprüchen zu entsprechen.

Besiedelt wurden vor allem Niederhecken mit einem genügend grossen hochstengeligen Krautmantel, Bahnböschungen und buschbestandene Aufschüttungen mit Ruderalvegetation. Am 12. Juli 1983 sang bei Meinisberg in einem Rapsfeld 1 ♂; in diesen Kulturen konnten jedoch nie Bruten nachgewiesen werden.

Zwischen dem Minimalbestand territorialer ♂ und der Zahl von August bis Oktober zufällig beob-

Tab. 1. Minimalbestand von Dorngrasmücke (Anzahl Reviere) und Grauammer (Anzahl ♂) im 22 km² grossen Beobachtungsgebiet von 1981–1990. Die von Jahr zu Jahr mit vergleichbarem Aufwand ermittelten Zahlen geben die Bestandsentwicklung wieder, sollen aber nicht zur Ermittlung von Siedlungsdichten verwendet werden.

	Dorngrasmücke	Grauammer
1981	11	23
1982	16	22
1983	14	25
1984	6	14
1985	9	14
1986	4	10
1987	10	5
1988	5	6
1989	5	1
1990	1	5

achteten Durchzüglern bestand offenbar kein direkter Zusammenhang. Bei einem Bestand von 10 Revieren wurden 1987 auf dem Wegzug z.B. nur 5 Ex. beobachtet. 1990, als nur 1 Revier gefunden wurde, konnte ich hingegen 15 Ex. feststellen, wovon 6 am 26. August bei Grenchen im selben Busch (mehrerheitlich Diesjährige). An diesem Tag flog ein Vogel längere Zeit mit einem Grashalm im Schnabel umher («Scheinnisten»?). Die späteste Dorngrasmücke sah ich am 4. Oktober 1987 in einem Rübenfeld bei Leuzigen.

Grauammer

Die mittlere Erstbeobachtung fällt auf den 17. März (25. 2.–7. 4.). Mehrmals bestand im Frühjahr in einem kleinen Feuchtgebiet bei Grenchen ein Schlafplatz; am 8. 3. 1983 flogen maximal 27 Ex. ins Schilf ein. Dieser Schlafplatz wurde sporadisch auch im Herbst aufgesucht, z.B. 12 Ex. am 12. Oktober 1983. Den 1. Gesang der ♂ vernahm ich im Mittel am 29. März (8. 3.–23. 4.). Die ersten Reviere wurden Ende März/Anfang April besetzt. Die Population umfasste 1–25 ♂ und nahm in der 2. Hälfte der achtziger Jahre deutlich ab (Tab. 1). Die Sänger verteilten sich in allen Jahren inselartig auf das offene Kulturland bei Grenchen, Bettlach und Selzach. In Jahren mit einem hohen Bestand waren auch in anderen Gebieten einzelne Grauammern anzutreffen. Die «Staadallmend» bei Grenchen schien für Grauammern anfänglich besonders günstig zu sein. Hier sangen von 1981–1985 auf 2–3 km² im Durchschnitt 52% der Population. 1988–1990 wurden keine Reviere mehr lokalisiert, obschon sich dieses Gebiet äusserlich kaum verändert hat. Beim Bestandstief von 1989 war nur beim Flugplatz Grenchen 1 Sänger anwesend; 2 weitere ♂ sangen ausserhalb des Beobachtungsgebiets in einer vernässten Heugraswiese am Stadtrand von Solothurn.

Die meisten Reviere lagen in Futter- und Heugraswiesen (Fettwiesen). Vereinzelt fand ich auch

in Raps- und Getreidefeldern singende ♂. Als Singwarten dienten in der Regel Hoch- und Niederhecken, Einzelbäume, Leitungsdrähte, in Wiesen auch einzelne hochgewachsene Pflanzen wie Raps und Korbeln. Brutversuche wurden nur in Heugraswiesen beobachtet, fanden wahrscheinlich aber auch in Wintergetreide und Raps statt. Infolge des jeweils frühen Schnitzeitpunktes wurden viele Nester vermät, und der Bruterfolg war aufgrund der spärlichen Fütterungsflüge wohl allgemein niedrig. In Jahren mit überdurchschnittlich viel Mai-Niederschlägen (z.B. 1981, 1983–1987), konnte das Heugras relativ spät geschnitten werden. In diesen Jahren hätte die Zeit zwischen Nestbau und Ausfliegen der Jungen für eine erfolgreiche Brut oftmals ausgereicht. Fraglich bleibt jedoch, ob infolge der Nässe auch wirklich Junge flügge wurden.

Wegen des geringen Grünlandanteils und der frühen und regelmässigen Grasschnitte verliessen viele ♂ ihre Reviere und/oder das Beobachtungsgebiet schon nach der ersten Mahd. Bei einem Bestand von 5 ♂ wurden 1987 nach dem 30. Mai keine revieranzeigenden Grauammern mehr beobachtet. 1990 sangen in der Selzacherwiti 4 verpaarte ♂; 2 ♀ dieser Paare bauten am 5. und 17. Mai in einer Heugraswiese Nester. Nachdem das Gras geschnitten wurde bzw. nach dem 20. Mai wurden auch hier keine Grauammern mehr bemerkt.

Die nachbrutzeitlichen Beobachtungen von August bis November nahmen analog zum rückläufigen Brutbestand ebenfalls ab: 1981–1985 waren 43 Beobachtungen mit 234 Vögeln zu verzeichnen, 1986–1990 nur noch 4 Beobachtungen mit 9 Individuen. Im August/September sah ich bei Grenchen mehrmals grössere Verbände auf Getreidestoppelfeldern und an männlichen Blütenständen von stehendem Mais: Die grössten Verbände umfassten 2mal 35 Ex. (13. 8. 1982 und 23. 8. 1980). Bei letzterem Datum war ein Vogel dabei, der 2–3 fast weisse Steuerfedern aufwies. Dezember- und Januar-Beobachtungen fehlen. Der Vogel, der sich am 7. Februar 1987 bei Lengnau in Gesellschaft von Goldammern aufhielt, könnte ein umherstreifender Überwinterer gewesen sein.

Diskussion

Nach Greppin (Mitt. Naturf. Ges. Solothurn 3: 3–206, 1906) war die Dorngrasmücke zu Beginn dieses Jahrhunderts offenbar noch ein häufiger Brutvogel: «24. 7. 1905 Aareebene Grenchen bis Bellach, überall einzelne Familien»; die Grauammer soll 1906 bei Grenchen hingegen nur in 2–3 Paaren vorgekommen sein.

Bei der Grauammer ist der Grund für die Abnahme in der Aareebene möglicherweise auf die intensive Grünlandnutzung zurückzuführen. Andererseits hat H. Matter (briefl.) schon in den siebziger Jahren starke Fluktuationen beobachtet: Auf einer rund 5 km² grossen Fläche bei Grenchen konnte er 1973 keine, 1974 mindestens 6 und 1975 ca. 32 singende ♂ feststellen! Auch Hegelbach (Diss. Univ. Zürich, 1984) stellte auf einer 3 km²

grossen Fläche in der Maschwander Allmend ZG von 1974–1983 einen Bestand von 8–32 ♂ fest, wobei das Maximum des sinuskurvenähnlichen Bestandsverlaufs 1976 erreicht wurde. Der in der Aareebene beobachtete negative Trend könnte somit auch nur ein Ausschnitt einer «normalen» langfristigen Bestandsentwicklung sein.

Mit dieser Zehn-Jahres-Übersicht möchte ich zu ähnlichen Untersuchungen anregen (bei den komplexen Populationsverhältnissen wären mindestens 5 Kontrollgänge angezeigt). Ohne weitere langfristige und grossflächige Kartierungen ist der Bestandstrend nicht fassbar, und entsprechend problematisch bleiben Aussagen über die Ursachen der Bestandsveränderungen (Diskussion bei Glutz & Bauer l.c.). Die Zahl der Hecken hat sich seit 1981 kaum verändert. Hingegen ist der Einsatz von chemischen Pflanzenschutzmitteln nach wie vor hoch. Im Kerngebiet bei Lengnau wurden einzelne Hecken während der Brutzeit nachweislich mit Herbiziden gespritzt, worauf die Krautschicht jeweils abstarb. Auf der rechten Aareseite entlang der Bahnlinie zwischen Leuzigen und Arch haben in den achtziger Jahren mehrmals Dorngrasmücken gebrütet. Seit 1988 ist die Art hier als Brutvogel verschwunden. Hingegen brüteten von 1988–1990 auf derselben Strecke nach jahrelanger Unterbrechung regelmässig wieder 3–4 Paare Neuntöter *Lanius colurio*. Das erneute Auftreten des Neuntöters zeigt, dass das Nahrungsangebot auch für die Dorngrasmücke, die ähnliche Lebensräume besiedelt, stellenweise noch vorhanden ist.

O. Biber, R. Gardi und H. Matter danke ich für ergänzende Beobachtungen, R. Lévêque, Schweizerische Vogelwarte, für das Ausleihen von Literatur und Prof. U. Glutz von Blotzheim für Anregungen zum Manuskript.

Walter Christen,

Langendorfstrasse 42, 4500 Solothurn

30 Jahre Mauerseglerkolonie in Ramsei 1961–1990

Schon seit etwa meinem 4. Lebensjahr haben mich die Mauersegler *Apus apus*, im Volksmund «Spyri» genannt, immer ganz besonders interessiert, und ihre eleganten Flüge und schrillen Rufe faszinierten mich schon damals. Nach dem 2. Weltkrieg fand ich in der Mosterei Ramsei meinen Arbeitsplatz, und 1953 konnten wir in das zur Mosterei (620 m ü.M.) gehörende Wohnhaus einziehen. Ich fand dann bald heraus, dass auf den Dächern der Mosterei an einigen Stellen Spyri unter die Ziegel schlüpfen und andere sich durch Spalten hinter die Dachkännele zu zwängen versuchten. Da kletterte ich des öfteren im Gebäck der weiten Estriche umher oder kroch zwischen den Pfetten und Dachrafen über die Vogeldielen und trachtete danach, den Spyri in die Nester zu schauen. Mehrmals musste ich auf sol-

chen Streifzügen feststellen, dass Marder, die zuweilen auf dem einen der Estriche hausen, Spyribruten ausgeraubt hatten, manchmal samt dem brütenden Altvogel. So fasste ich den Entschluss, den Spyri sichere Nistgelegenheiten anzubieten. Zwei Nistkästen für Stare, welche ich inzwischen an einer Aussenwand der Mosterei aufgehängt hatte, wurden schon im ersten Jahr von Spyri angenommen. Dies war mir ein Beweis dafür, dass ihnen in dieser Hinsicht zu helfen war. Als 1959 die Mostereigebäude zwecks Neuanstrich eingerüstet wurden, sah ich die einmalige Gelegenheit, unter einem Gehrschild Einschlüpfen für die Spyri zu bohren, um dann innen unter den Ziegeln geeignete und für mich zugängliche, mardersichere Mauerseglerkästen anzubringen. Die Geschäftsleitung gab in verdankenswerter Weise spontan die Einwilligung dazu. Ende April des folgenden Jahres zogen zu meiner Freude einige Spyripaare in die angebotenen Kästen ein. Im Laufe der Jahre wurden noch weitere Kästen angebracht, und an Dachlukarnen richtete ich 6 vorhandene Nischen zu Nistgelegenheiten für die Spyri ein, so dass ihnen heute 24 Nistplätze zur Verfügung stehen. Zur besseren Stabilisierung der Nester, welche je nach dem verwendeten Nistmaterial oft recht brüchig sind, grenzte ich hinten in den Kästen durch eine etwa 3 cm hohe Leiste einen 10–12 cm breiten Nestplatz ab. Oder durch Einbauen eines 3–4 cm dicken Brettes, welches vom Schlupfloch bis höchstens 10 cm vor die Hinterwand reicht, entsteht ein vertiefter Nestplatz, welcher von den Brutvögeln offensichtlich auch gerne akzeptiert wird.

Die Kästen und Nischen konnte ich alle so placieren oder einrichten, dass der während der Jungenaufzucht doch reichlich anfallende Kot durchwegs auf tieferliegende Vordächer fällt und daher niemanden stört. In verschiedenen Höhen stehen sie 8–13 m über Terrain. Einschlüpfen weisen nach allen Himmelsrichtungen; ihre Exposition spielt nach meinen Beobachtungen keine Rolle. Kästen mit Öffnungen in der schmalen Vorderwand und solche mit Öffnungen senkrecht von unten wurden gleich gut angenommen.

Die Ankunft der ersten Brutvögel fand in der Berichtsperiode jeweils zwischen dem 25. April (1961) und dem 10. Mai (1977) statt. Die Ankunft hat sich gegen das letzte Drittel ausschliesslich in den Monat Mai verschoben. In den 30 Jahren gab es 9 April- und 21 Maidaten. Seit 1979 kamen die ersten Brutvögel immer erst im Mai an.

Vom Eintreffen der ersten Brutvögel bis zu deren Vollzähligkeit verstrichen oft zwei Wochen oder mehr. So trafen 1972 am 29. April die ersten Segler ein, und es dauerte bis zum 19. Mai bis zur Vollzähligkeit des Bestands, das heisst, bis alle Brutpaare da waren. 1982 kamen am 4. Mai die ersten Brutvögel an und am 22. Mai die letzten. In diesen beiden Jahren kamen vor Mitte Mai nur wenige Paare an, und dies nicht nur bei uns. Aus welchem Grunde sich die Mauersegler so verspätet hatten, war ein Rätsel.